

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 36 (1960-1961)
Heft: 10

Artikel: Die Vereinfachung ging zu weit
Autor: Guggenbühl, Helen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1074261>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

F R A U E N - S P I E G E L



Die Vereinfachung ging zu weit

von Helen Guggenbühl

1910

Sehen wir uns eine Familienphotographie aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg an: Der Vater in korrektem, schwarzem Anzug, die Mutter in einem schwarzen Seidenkleid, in der Mitte des hohen Kragens eine große Brosche; weite, kompliziert gefaltete Ärmel, Manschetten und Kragen mit breiten Spitzen garniert, die Buben, mit ernstem Blick in den damals üblichen Matrosenanzügen, und die Mädchen mit enganliegenden, hohen Stiefeln.

Solche Photos zeigen nicht nur, wie die bürgerliche Familie damals am Sonntag angezogen war, sondern man kann sich, auch wenn man es selber als Kind nicht mehr erlebt hat, gut vorstellen, wie man diesen Kleidern entsprechend den Sonntag verbrachte.

Nach dem Gang zur Kirche kam am Vormittag oft ein kurzer Besuch. Nachher nahm die Mutter das Damasttischttuch mit dem üppigen Monogramm aus der Schublade, das Dienstmädchen breitete es aus auf dem Tisch, stellte das Sonntagsgeschirr und die Kristallgläser darauf, und dazu kam noch das schöne Silberbesteck. Zur Mahlzeit gehörte der Sonntagsbraten, zum Dessert gab es meistens Patis-

serie (auf zehn Meringues wurde in der Konditorei eines gratis hinzugegeben). Am Nachmittag kam oft wieder Besuch, oder man erledigte den obligaten Sonntagsspaziergang, selbstverständlich in den unbequemen Sonntagskleidern.

Dieser feierliche Sonntag in tadelloser, feierlicher Bekleidung war ein markanter Gegensatz zu dem unverhältnismäßig einfachen Werktag. Die Woche hindurch lebte man nämlich zu jener Zeit in mittelständischen Familien auf außerordentlich bescheidene Art und Weise, und zwar nach dem Vorbild alter, ländlicher Sitte auch in der Stadt. So wurden die Kinder, im Gegensatz zu heute, nicht nur streng erzogen, sondern sie waren auch spartanisch einfach angezogen. Deshalb war es z. B. keine Seltenheit, daß aus dem abgetragenen Anzug des Vaters die Hausnäherin dem Töchterchen ein Kleid zurechtschneiderte, das einige Jahre getragen werden mußte!

Auch das Essen entsprach dem gleichen Grundsatz. In vielen bürgerlichen Familien gab es an Wochentagen zum Beispiel *nur* Butter oder *nur* Konfitüre aufs Brot, und ebenso sah es am Tisch ganz anders aus als am Sonn-



Mehr Freude, weniger Mühe mit Kinder- kleidchen!

Selbst Musterkinder geben nicht

immer acht auf ihre Sachen. Das macht Ihnen aber weniger Sorge, wenn alles mit «77» appretiert ist. Einmal bleiben die Kleidchen länger sauber. Sodann dringen Schmutz und Staub nicht so tief ein und lassen sich daher leichter entfernen. Und das Wichtigste: Wäscheschäden sind seltener, da man weniger oft waschen muss und die Gewebe dank dem kochechten 77er Schutzfilm den Waschprozess besser vertragen!

**Schönheit den Geweben
und ein zweites Leben** **Stärke 77**

Grosse Tube Fr. 2.— Dank FLICID-Zusatz
jetzt auch keimtötend und desodorisierend



Ein Geschenk-Typ:
für Fr. 16.80 können
Sie 60 (sechzig)
MARUBA-Bäder schen-
ken — 60 mal Jugend-
frische und Schönheit!
Und dazu 1 Fl. Maruba
After Bath Perfume
zu nur Fr. 9.75

New Look im Badezimmer

Nach einem MARUBA Schaum- und Schönheitsbad fühlen Sie sich wie neugeboren – dank den reinigenden, belebenden und verjüngenden Ingredienzen und ätherischen Oelen, die Ihren Körper mild pflegen. Jetzt bietet MARUBA noch mehr: **Das Parfum nach Mass.**

Allen neuen Packungen liegen 1 oder 2 Musterflacons After Bath Perfume bei, was nach dem Bad eine individuell abgestimmte Parfümierung ermöglicht. Nun haben Sie das beruhigende Gefühl vollkommener Gepflegtheit.

Produits MARUBA S. A. Zürich

tag. An Stelle des Damasttischtuches war meistens ein bescheidenes baumwollenes oder auch nur ein Wachstuch da; die ganze Woche hindurch benutzte man das sogenannte Werktags-Geschirr-Service, außerdem einfache Gläser aus gepreßtem Glas, und fast überall, auch in Familien wo massives Silberbesteck zur Verfügung stand, kam billiges versilbertes, oder ganz gewöhnliches Alpacca-Besteck auf den Tisch.

Es gab also früher im bürgerlichen Haushalt zweierlei Geschirr, zweierlei Besteckarten und zweierlei Qualitäten von Gläsern, je für Werktags- oder Sonntagsgebrauch. Manchmal war sogar ein drittes, besonders schönes, vielleicht handbemaltes Porzellanservice vorhanden, das nur bei einem festlichen Anlaß zum Vorschein kam – oder überhaupt nie. Ich kenne die Geschichte von zwölf wunderschönen, vergoldeten Kaffeetassen. Um diese wertvollen Stücke nicht zu gefährden, wurden sie von der betreffenden Hausfrau Jahrzehntelang nicht ein einziges Mal benutzt. Aus der Familien-Erbsschaft übernahm später die Tochter dieses Kaffeeservice. Der junge Haushalt zog mehrmals um, einige Tassen gingen dabei teils in Brüche, teils verloren, und übrig geblieben sind heute nur noch zwei Tassen. Sie werden von der nun verheirateten Enkelin der ursprünglichen Besitzerin des «golden» Service als Antiquität hoch geschätzt, aber täglich gebraucht.

1925

Diese Begebenheit ist keine Ausnahme, ähnliches geschah bestimmt in sehr vielen Familien. Deshalb stellte sich für die folgende Generation, die etwa im Jahrzehnt 1920-1930 sich verheiratete, die Frage: Ist der Respekt vor schönen Dingen, die zum Gebrauch bestimmt sind, nicht übertrieben?

Was man hat, soll man brauchen – nach diesem neuen Grundsatz handelte nun die neue Generation. Das System der Eltern war überholt. Erstens fand man es unangenehm, während sechs von sieben Tagen unschöne, unerfreuliche Gegenstände benutzen zu müssen, wie das ein strenger Puritanismus den Eltern damals auferlegte. Zweitens wurden auch die Wohnungen und die Häuser bereits etwas kleiner, es gab immer weniger Platz für Geschirr im Doppel.

Außerdem war inzwischen für den Haushalt eine völlig neue Zeit angebrochen: Immer weniger Hausfrauen hatten den Drang, ganz und

gar im Haushalt aufzugehen. Die vier Wände öffneten sich, der Horizont wurde weiter. Die Hausarbeit mußte vereinfacht werden. Kein Wunder, daß zu jener Zeit, schon vor dreißig Jahren – und viele Jahre hindurch – auf diesen Seiten, das heißt über dieser Rubrik des Schweizer Spiegels, anstelle von «Frauenriegel» – «Der vereinfachte Haushalt» zu lesen war.

Entsprechend der neuen Devise wurde in der Familie auch der Sonntag «vereinfacht», Essen und Bekleidung inbegriffen. Um der Hausfrau Arbeit zu ersparen, machte in vielen Familien der duftende Sonntagsbraten dem einfachen «Brunch» (Breakfast-Lunch) Platz. Werktag und sonntags wurde meistens das gleiche Geschirr, das gleiche Besteck benutzt. Häufiger ersetzten Blumen auf dem Tisch das prächtige Tischtuch, und statt sich am Sonntag schön und steif anzuziehen, zog man bequemere Kleider, ein gelösteres Zusammensein vor. Am Werktag war also nach Möglichkeit alles fast so gepflegt und fast so schön wie am Sonntag. Der Schritt zum vereinfachten Haushalt war ein Segen für die Frau, für die Familie.

1961

In den letzten zehn Jahren, somit für die dritte Generation, hat sich wieder vieles geändert. Die Vereinfachung geht radikal weiter. Teilweise, weil heute die Kinderzahl häufig größer ist, außerdem weil Haushalthilfen immer seltener (und auch unmöglich) werden, und weil die Wohnräume noch mehr zusammenschrumpfen.

Die Industrie trägt den neuen Bedürfnissen Rechnung. Ihr verdanken wir es zum Beispiel, daß das Silberbesteck im modernen Haushalt durch das rostfreie Stahlbesteck Ersatz findet. Es ist formschön (viel schöner als das alte Besteck aus Blech), leicht abwaschbar und muß nie auf Hochglanz poliert werden.

Das Essen am Familiertisch ist unzeremoniell. Sehr häufig wird in der Wohnküche gegessen. Auf die moderne Tischplatte aus massivem Holz oder mit Kunststoffbelag legt man Teller und Besteck entweder ohne Unterlage, oder auf einen Set aus irgend einem abwaschbaren Material. Das Tischtuch der kinderreichen Familie, falls sie eines braucht, ist aus Plastik. Die Auswahl ist groß und befriedigend, auf jeden Fall ist das Plastiktischtuch schöner als das früher verwendete, häßliche Wachstuch,

**Der Spezialist
ist leistungsfähiger!**

Ich verkaufe weder Barometer noch Thermometer noch Feldstecher — ich mache nur eines: Augenoptik! Ich passe Brillen an!

junker

Sihlstrasse 38, beim Scala-Kino, Zürich

*Für Ihre Sicherheit
eine «Zürich»-Police!*

«ZÜRICH»
Versicherungs-Gesellschaft

und die farbigen Plastikteller für Kinder sind schöner als die der früheren Zeit aus Email. Man braucht pro Person meistens nur einen Teller, ein Glas; Geschirr und Gläser sind einfach, und auch auf diesem Gebiet gibt es sehr viele neue, schöne Produkte. Für Dinge, die man nur selten oder gar nie braucht, ist kein Winkel mehr vorhanden. Zerbrochenes ist ersetzbar, und nichts hält im jungen Haushalt davon ab, alles was da ist täglich zu benutzen.

Aber die Zeit steht nicht still – und schon kündet sich eine neue Wandlung an. Der moderne, doppelt vereinfachte Lebensstil in der Haushaltführung von heute lässt, auch wenn er durchwegs dem Ideal des Werkbundes entspricht, ein tiefgehendes Bedürfnis der jungen Hausfrau unbefriedigt. Er ist allzusehr spannungslos.

Deshalb beobachten wir, wie jetzt wieder manches junge Ehepaar versucht zur Tradition zurückzukehren. Es ist nicht die Tradition der Eltern, sondern die der Großeltern – selbstverständlich mit Maß. Wie jene, streben sie auch heute wieder darnach, den Unterschied zu betonen zwischen Alltag und Sonntag, zwischen einfach und festlich.

Zwar lebt man heute am Werktag wegen des inzwischen gestiegenen Lebensstandards bei weitem nicht so sparsam wie in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg. Ein anschauliches Bild dafür geben die heute fast durchwegs schön gekleideten Kinder – aber im modernen Haus-

halt geht es außerordentlich arbeitssparend zu und her. Und der Werktagstisch ist sicher mindestens so einfach gedeckt wie der der Großeltern, allerdings keineswegs häßlich, ja sogar ästhetisch befriedigend.

Doch das allein genügt nicht. Auch der neue Lebensstil möchte Eintönigkeit vermeiden. Er verlangt nach Abwechslung, nach Kontrast. Deshalb gestaltet die junge Hausfrau ein Sonntagsessen oder eine Einladung wieder gerne eher üppig. Zum Tischen verwendet sie wenn möglich das von den Großeltern geerbte Silberbesteck, ein schönes Porzellanservice, interessante Gläser, wenn möglich sogar wieder zweierlei, vielleicht solche, die sie auf einer Italienreise kaufte. Ihren modernen Tisch bedeckt sie zur Abwechslung mit einem handgewobenen oder einem bestickten leinenen Tuch. Zur Erhöhung der Festlichkeit stellt sie einen Tafelaufschlag in die Mitte, zur Winterszeit Kerzenleuchter, und vielleicht wird sogar der Wein im Korb präsentiert. Alles das ein Beweis dafür, wie man heute auch im jungen Haushalt den Drang verspürt, hin und wieder etwas, sei es der Sonntag, eine Einladung oder irgend ein festlicher Anlaß, über den banalen Alltag hinauszuheben.

Einerseits ist man auf modern eingestellt – andererseits führt gerade diese Einstellung wieder zurück in die Vergangenheit. Eines schließt das andere nicht aus, und beides ist gleich wichtig.

3

Über 400 Farben
Mettler
FADEN

E. METTLER-MÜLLER AG RORSCHACH

ADOLF GUGGENBÜHL

Der schweizerische Knigge

Ein Brevier für zeitgemäße Umgangsformen

53.–63. Tausend

In Goldfolienumschlag Fr. 5.20

Umgearbeitete Neuauflage

Ein reizendes Geschenk für gute Freunde und heranwachsende Söhne und Töchter

SCHWEIZER SPIEGEL VERLAG
ZÜRICH 1